

Homer und Europa.

Höhepunkte Homerischen Einflusses auf Europas Kulturentwicklung*

JOACHIM LATA CZ

Das Lexikon des frühgriechischen Epos ist fertig! Eine Nachricht, die die ehemaligen Mitarbeiter – und so auch mich – mit ungläubigem Stolz erfüllt. Wer einmal, so wie ich, im Hamburger Philosophenturm im 8. Stock die 381 frühgriechischen Epos-Belege des Wortes ἄνθρωπος, ‘der Mensch’, mit ihren Kontexten an die Wand gepinnt hat, wer wochenlang grübelnd vor den 381 Zettelchen gestanden hat, des Nachts mit plötzlichen Einordnungs-Ideen immer wieder aus dem Schlafe hochgeschreckt und rund ein Jahr lang mit ἄνθρωπος im Kopf täglich von Bergedorf zum Dammtor und zurück gependelt ist – der versteht die tiefe Freude derer, die das Werk nach 55 Jahren abgeschlossen haben, der Autoren ebenso wie der Sponsoren. Zumal und ganz besonders, wenn dieser Mensch sich jener Rezension des 5. Faszikels (erschienen 1967: ἄν bis ἄνθρωπος) aus der Feder des britischen Homerikers Malcolm Willcock entsinnt, in der es über die zufällig kurz zuvor erschienene Dissertation des Artikel-Verfassers ‘Zum Wortfeld Freude in der Sprache Homers’¹ heißt: "Ich frage mich, ob nicht *einer* der Gründe für Dr. Latacz's Publikation seiner Forschungsergebnisse als *separates Buch* darin bestand, daß er das von ihm behandelte Lemma χαίρω [‘ich freue mich’] schwerlich noch während seiner Lebenszeit gedruckt sehen durfte";² denn, so Willcock weiter, beim bisherigen Tempo des Arbeitsfortschritts müsse man wohl mit etwa 175 Jahren bis zur Fertigstellung rechnen (und der Buchstabe Chi ist ja der *drittletzte* im griechischen Alphabet!). Daß ich Willcock doppelt widerlegt habe – ich lebe noch,

* Die Mündlichkeitsform ist bei diesem vor einem breiten Publikum gehaltenen Festvortrag bewußt beibehalten. Die Fußnoten sind auf Literatur-Angaben beschränkt.

- 1 J. Latacz, *Zum Wortfeld ‘Freude’ in der Sprache Homers*, Heidelberg : Winter Verlag 1966.
- 2 M.M. Willcock, *ΜΕΛΕΤΗ ΔΕ ΤΕ ΕΡΓΟΝ ΟΦΕΛΛΕΙ*. Rezension zu Latacz (s vorige Anm.) und zur 5. Lieferung des LfgrE, in: *The Classical Review* 18, 1968, 271–273 (273: "I wonder whether one reason for Dr. Latacz's publishing his researches as a separate book may not have been that he could hardly foresee χαίρω appearing in print during his lifetime").

und es hat nicht 175, sondern ‘nur’ 55 Jahre gedauert –, dies, meine Damen und Herren, erfüllt mich heute mit wahrhaft diebischer Freude!

Wer aber – so müssen wir uns an diesem Festtag doch *auch* fragen –, wer außerhalb des Kreises der Mitarbeiter und Sponsoren (und außerhalb des esoterischen Zirkels der Altertumsforscher und Altertumsfreunde) – wer wird diese unsre Freude teilen? Und wer wird die Leistung, die mit diesem Werk erbracht ist, schätzen? Denn wie groß mag die Anzahl der europäischen und europäisch geprägten Erdenbürger sein, die mit dem Begriff ‘frühgriechisches Epos’ heute noch etwas zu verbinden wissen, und wie groß gar die Anzahl derer, die mit diesem Begriff, sofern sie seinen Inhalt mindestens erahnen, den Namen ‘Homer’ verknüpfen? Die Statistiken sagen uns: Die Anzahl dieser Hochgebildeten bewegt sich im untersten Promille-Bereich. Und selbst diese wenigen: was *sagt* ihnen denn der Name Homer? Vor drei Jahren stellte der amerikanische Kollege Seth Schein von der University of California in Davis in einem Sammelband mit dem Titel ‘Homer in the Twentieth Century’ lakonisch fest, an den Universitäten der USA würden zwar Jahr für Jahr rund 100.000 Studenten durch die dort beliebten ‘Great Books’-Kurse hindurchgeschleust – also Kurse unter dem Thema ‘Große Bücher der Menschheit’ –, und diese Kurse begännen regelmäßig mit Homer – aber was in Ilias und Odyssee *wirklich* stehe, was dort *wirklich* verhandelt werde, worum es *eigentlich* dort gehe – und vor allem, warum Homer auch *heute* noch von Bedeutung sei – von alledem hätten am Ende der Homer-Behandlung (ein paar Stunden in 2 Wochen) nur die allerwenigsten Hörer auch nur eine entfernte Ahnung.³ Traurig, ohne Zweifel traurig. Aber darüber hier in Europa nun etwa den Kopf zu schütteln stünde uns schlecht an. Denn bei uns sieht es längst schon nicht viel anders aus. Immer wieder versuchen zwar besonders engagierte Kollegen an dieser oder jener Universität, wenigstens vergleichbare Vorlesungsreihen zustande zu bringen, doch das bleiben Ausnahmen, die im nächsten Semester schon wieder vergessen sind. Am Ende bleibt das alles Stückwerk.

Nun aber umgekehrt: Was zeigen denn diese immer wieder neu begonnenen Versuche der Massen-Homerisierung *in der Tiefe* an? Sind sie nicht der schlagendste Beweis dafür, daß man auf Homer jedenfalls nicht verzichten zu können glaubt, aus welchen Gründen auch immer – Beweis also dafür, daß Homer tatsächlich auch heute noch unter uns ist – daß er lebt? Und zwar – das macht die Motiv-Analyse solcher Versuche deutlich – als Legitimation lebt? Als Legitimation – um es auf den Punkt zu bringen –, als Legitimation letztlich des ‘Way of Western Civilization’?

Dies aber war Homers Schicksal von Anfang an – seit Ilias und Odyssee das Licht der Welt erblickten, um 700 v. Chr., durch rund 2700 Jahre hindurch mithin – das Schicksal nämlich, als Legitimationsinstrument für den

3 S. Schein, An American Homer for the Twentieth Century, in: B. Graziosi (Hrsg.), Homer in the Twentieth Century : between world literature and the western canon, Oxford : Oxford UP 2007, 268–285.

Weg Europas zu fungieren, für Europas ‘Sonderweg’, wie man gesagt hat – und zwar in allen nur möglichen Varianten, mit allen möglichen Akzentuierungen, mit allen möglichen ideologischen Zielen – guten wie schlechten –, aber stets als unbezweifelbare, autoritative Berufungsinstanz. Homer diente Europa und den europäisch geprägten Teilen der Welt nicht etwa nur als schöne Unterhaltungsliteratur – *Belles Lettres* –, sondern immer auch zugleich als Identifikations-, Integrations- und Vaterfigur – geliebt, gehaßt, vergöttert oder verworfen, aber stets präsent. Das war weder im Orient so noch in Afrika, weder in Indien, China noch in Indonesien. Es waren ausschließlich Europa und der europäische Kulturkreis, wo Homer diese Funktion besaß – und nach wie vor besitzt, wie gerade auch der *heutige* Anlaß zeigt.

Von einigen wenigen Stationen dieser europäischen Funktionalisierung Homers soll heute hier die Rede sein – für die Kenner als angenehme Erinnerung, für die Liebhaber als eine Art Perlenschnur zu weiteren Vertiefung ihrer Liebe. Von vier Höhepunkten der Homer-Wirkung soll gesprochen werden – Höhepunkten im eigentlichsten Sinne dieses Wortes, denn der Strom der Homer-Wirkung floß durch die Jahrhunderte untergründig immer weiter – und nur hier und da sprudelte er einmal ganz gewaltig auf und zeigte sich: ‘Seht her! *Eimi Homéros!* Ich bin Homer! Ich bin noch da!’

I

Ein erster Höhepunkt lag in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. bei den Griechen selbst. In dieser Zeit scheint bei ihnen etwas begonnen zu haben, was man heute modisch als ‘Homer-Diskurs’ bezeichnen würde. Dieses öffentliche ‘Reden über Homer’ – und zwar erstmals mit expliziter Namensnennung: ‘Hómeros’, belegt in authentisch überlieferten, zeitlich nicht allzu weit von der Ilias- und Odyssee-Entstehung entfernten Dokumenten – dieses allgemeine Reden über Homer beginnt – jedenfalls für *uns*, die wir nur noch Trümmer der frühgriechischen Literatur haben – es beginnt genau dort, wo wir Homers Wirkungskreis aus vielen Gründen ohnedies lokalisieren müßten: im westkleinasiatischen Kolonialgebiet der Griechen, und noch genauer: im kleinasiatischen Ionien, auch Ostionien genannt.

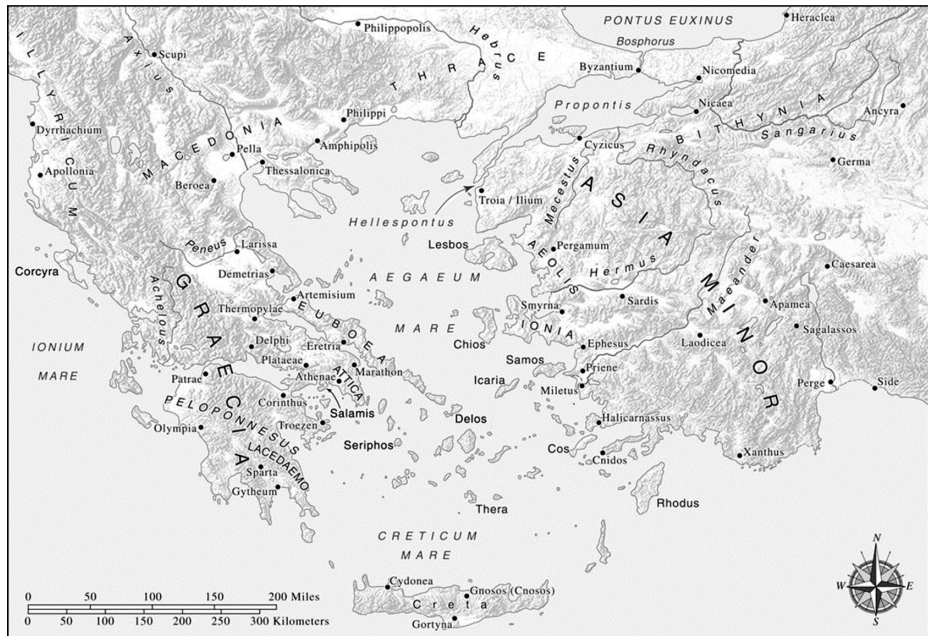


Abb. 1: Karte Griechenlands

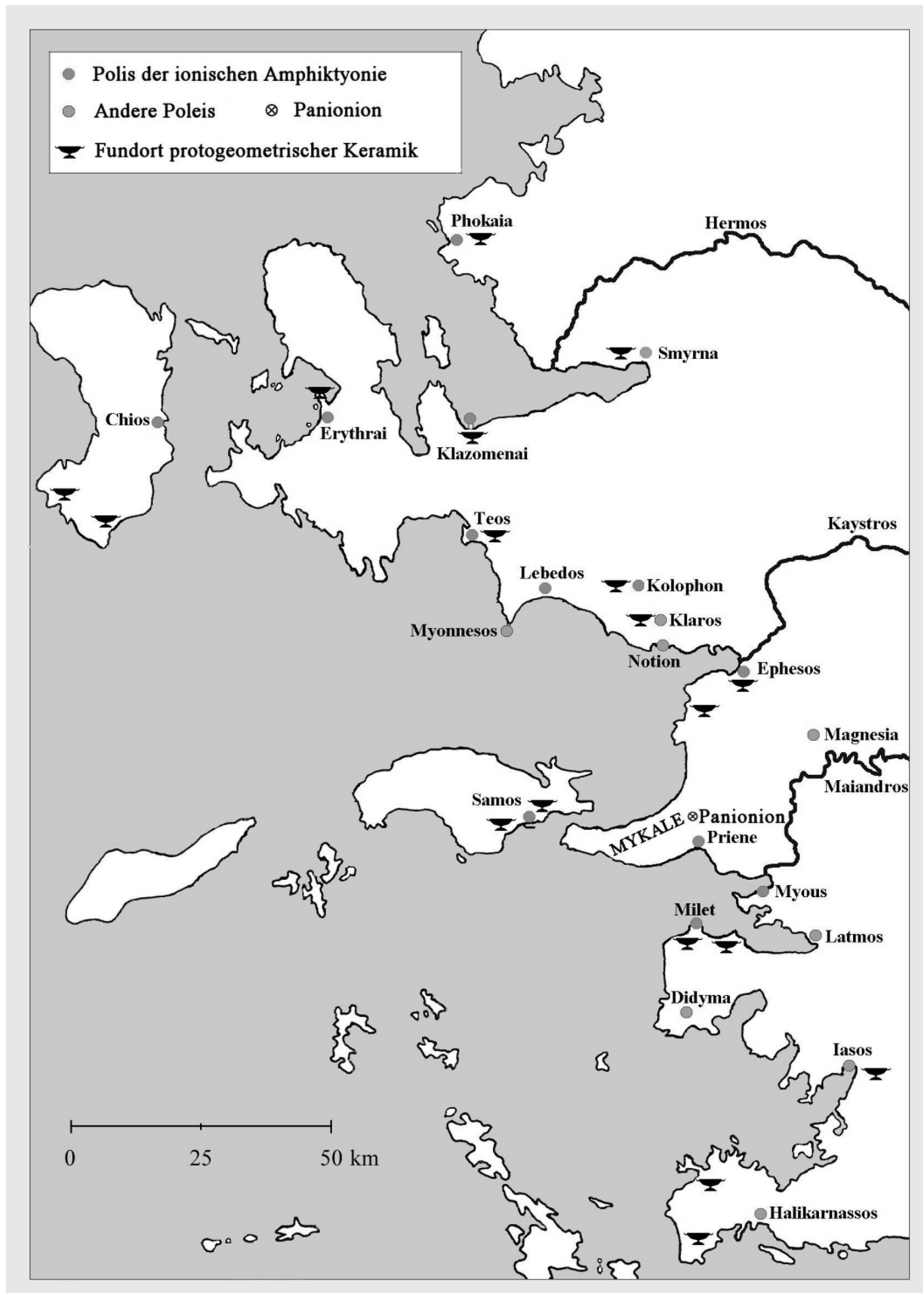


Abb. 2: Karte Ostioniens (Karten-Design: Claude Brügger, Basel)

| | Chalkis/ Eretria | Korinth | Megara | Sparta | Achaia (Messenien) | Kreta/Rhodos/Thera | Phokaea | Milet | Kolophon/ Samos |
|--|---------------------|---------|--------|--------|-----------------------|--------------------|---------|-------|--------------------|
| Al Mina [Levante] | 800 | | | | | | | | |
| Pithekussai [Ischia] | 780 | | | | | | | | |
| Kyme [Cumae, Nähe Cap Miseno] | 760 | | | | | | | | |
| Megara (Hyblaia) [Sizilien, Nähe Syrakus] | | | 750 | | | | | | |
| Naxos [Siz., Nähe Tauromenion ~ Taormina] | 734 | | | | | | | | |
| Syrakusai [Siracusa] | | 734 | | | | | | | |
| Katane [Catania] | 733 | | | | | | | | |
| Leontinoi [Lentini] | 733 | | | | | | | | |
| Zankle ['Sichel'] / Messina [Messina] | 730 | | | | | | | | |
| Rhegion [Reggio] | 728 | | | | | | | | |
| Mylai [Milazzo] | 720 | | | | | | | | |
| Sybaris [510 zerstört] | | | | | 720 | | | | |
| Kroton [Crotone] | | | | | 710 | | | | |
| Taras [Taranto/Tarent] | | | | 710 | | | | | |
| Metapontion [Metaponto] | | | | | 700 | | | | |
| Siris [Süditalien; urspr. von Kolophon] | | | | 700 | | | | | |
| Lokroi [mit lokr. Beteiligung] | | | | 700 | | | | | |
| Poseidonia [Paestum; von Sybaris?] | | | | | 700 | | | | |
| Gela [Gela] | | | | | | 690 | | | |
| Kalchedon [Kadıköy TR] | | | 680 | | | | | | |
| Lampsakos [Lapseki TR] | | | | | | | 680 | | |
| Abydos [Nähe Çanakkale TR.] | | | | | | | | 670 | |
| Byzantion [Byzanz/Konstantinopel/Istanbul] | | | 660 | | | | | | |
| Naukratis [Kom Gieif, Nildelta] | | | | | | | | 650 | |
| Kyzikos [Belkıs TR] | | | | | | | | 650 | |
| Parion [gr. Kamares; heute Kemer TR] | | | | | | | | 650 | |
| Sinope [Sinop TR] | | | | | | | | 650 | |

| | | | | | | | | | |
|--|-----|--|---------|--|-----|--|---------|---------|-----|
| Trapezus/Trapezunt [Trabzon TR] | | | | | | | | 65 0 | |
| Himera [Siz., Nähe Fiume Grande; von Zankle] | 649 | | | | | | | | |
| Selinus/Selinunt [Siz., Nähe Lilybaion; heute Marsala] | | | 63 0 | | | | | | |
| Kyrene [Kyrenaika, Libyen] | | | | | 631 | | | | |
| Tartessos [Tarschisch, Nähe Guadalquivir-Mündung; 620 Einsiedlung] | | | | | | | | | 620 |
| Perinthos [Ereğli TR] | | | | | | | | | 600 |
| Astakos [Bithynien, Nähe İzmit TR] | | | 60 0 | | | | | | |
| Amisos [Samsun TR] | | | | | | | | 60 0 | |
| Apollonia [Sozopol, Bulgarien] | | | | | | | | 60 0 | |
| Istros [Histria, Rumänien] | | | | | | | | 60 0 | |
| Tyras [Bilhorod-Dnistrovsky, Ukraine] | | | | | | | | 60 0 | |
| Olbia [Dnjepr-Mündung, Ukraine] | | | | | | | | 60 0 | |
| [Berezan, Ukraine] | | | | | | | | 60 0 | |
| Pantikapaion [Kertsch auf der Krim, Ukraine] | | | | | | | | 60 0 | |
| Massalia [Marseille] | | | | | | | 60 0 | | |
| Nikaia [Nizza] | | | | | | | 60 0 | | |
| Antipolis [Antibes] | | | | | | | 60 0 | | |
| Emporion [Ampurias/Empúries, E] | | | | | | | 60 0 | | |
| Spina [Nähe Ravenna, Po-Mündung; um 600, wohl gemeingriechisch] | | | | | | | | | |
| Akragas [Agrigento; von Gela] | | | | | 582 | | | | |
| Phasis [Poti, Georgien] | | | | | | | | 57 0 | |
| Odessos [Warna, Bulgarien] | | | | | | | | 57 0 | |
| Tomoi/Tomis [Constantza, Rumänien] | | | | | | | | 57 0 | |
| Lipara [Liparische Inseln, Italien] | | | | | 570 | | | | |
| Alalia [Aléria, Korsika] | | | | | | | | 57 0 | |
| Elea [Castellamare, Cilento, Italien] | | | | | | | | 54 0 | |

Abb. 3: Kolonien (Graphik: Joachim Latacz, Basel)

Hier, in Ostionien, hatte um 600 in einem begrenzten Gebiet von etwa 150 km Nord-Süd-Ausdehnung (Phokaia bis Milet) jene Denkbewegung begonnen, die wir als ‘Ionische Wende’ bezeichnen können, nämlich: das systematische Faktensammeln und das auf dem gesammelten Faktenmaterial aufbauende logische Schlußfolgerungsdenken, in dem wir den Beginn der europäischen Wissenschaft und Philosophie erkennen. Es beginnt in der damals bedeutenden Hafenstadt Milet, einem uralten Wirtschafts- und Handelszentrum, das offensichtlich schon die minoischen Kreter im 2. Jahrtausend v. Chr. als ‘Milatos’ begründet hatten und das den allmählich zur kleinasiatischen Großmacht gewordenen Hethitern, die Milet in ihrer eigenen Sprache als ‘Millawanda’ kannten, über Jahrhunderte hinweg allerhand Probleme bereitete. Ende des 7./Anfang des 6. Jh. wurde eben dieses Milet – damals seit rund 400 Jahren nicht mehr kretisch-minoisch, sondern griechisch – zum Sammelpunkt für all die vielen Auswanderungswilligen, die ionischen Geist in einer gewaltigen Kolonisationsbewegung in die Dardanellenregion und an die Küsten des Schwarzen Meeres exportierten: In nicht einmal 100 Jahren (ca. 650–570) gründeten die Ioner von Milet aus dort etwa 80 bis 90 neue griechische Städte – von denen viele unter kaum veränderten Namen in den Schwarzmeerländern Türkei, Rumänien, Bulgarien, Ukraine und Georgien heute noch fortleben.

Die ungeheure Informationsmenge, die durch die Kommunikation mit diesen vielen neuen Kolonialstädten nach Milet zurückfloß, zwang in Milet zur Ordnung und Kategorisierung, zum Rechnen und Messen, Planen und Entwerfen. Damit zog eine neue, präzisere, systematischere Art von Rationalisierung als zuvor in das Leben ein. Die alten Glaubenssätze gerieten ins Wanken: der alte Glaube an die Vorbestimmtheit des Lebens etwa, der ganze Götterglaube überhaupt, die zuvor selten befragte Hinnahme dessen, was ist, und vieles andere Traditionelle wurde nun fragwürdig, und statt dessen setzte folgerichtig nun das neue Fragen ein: ‘Wo – wer – wie – warum? Wie ist die Welt beschaffen, wie der Mensch, wie kamen Welt und Mensch zustande?’ – und was der Fragen mehr waren. Alles wird bezweifelt, untersucht, diskutiert, neu definiert, kurzum: Es setzt das ein, was wir *Forschung* nennen – und damit auch das, was uns von damals bis zum heutigen Tag geblieben ist: der charakteristisch europäische Fortschrittsglaube.⁴

Diese ganze Bewegung beginnt mit Thales von Milet, Anaximander von Milet, Anaximenes von Milet, und sie breitet sich über die gesamte relativ kleinräumige ostionische Region aus. Es entsteht ein dichter, pulsierender Kulturraum, heute würde man wohl sagen: ein Denk-Cluster, in dem auch die kleineren Städte des Gebiets, neben Milet, ihren Beitrag zum neuen Denken leisten.

4 Ausführliche Darstellung: J. Latacz, *Die griechische Literatur in Text und Darstellung*. Band 1: Archaische Periode, Stuttgart : Reclam ²1998, 512–518; dort auch die wichtigsten Fragmente der Schriften von Xenophanes und Heraklit in Griechisch und Deutsch, 542–583.

Einer der ersten Denker dieser Gegend nun, von dem wir ein gesichertes Zeugnis über *Homer* haben, ist der Spötterphilosoph Xenophanes von Kolophôn (etwa 565–470). Im Zentrum seines Reflektierens steht der alte Götterglaube. Er wettet in vielen Werken, aus denen wir noch Fragmente besitzen, gegen die Generationen vor ihm, die noch glaubten, die Götter seien nur überdimensional vergrößerte Menschen. Was für ein Unsinn', sagt er, 'dann müßten sich ja Pferde ihre Götter wie Pferde vorstellen, und die Rinder ihre Götter als Rindvieh! Was hat denn dieser Anthropomorphismus für groteske Folgen?!', fragt er! 'Sehen wir uns das doch einmal an Beispielen an, *die jeder kennt!*', so fordert er. – Was für Beispiele sind das?

Xenophanes v. Kolophon, Fr. 11 DK

πάντα θεοῖς ἀνέθηκον Ὅμηρός θ' Ἡσίοδος τε,
ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνειδέα καὶ ψόγος ἐστίν,
κλέπτειν μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν.

Alles *das* schrieben den Göttern Homeros und Hesiodos zu,
was bei den Menschen zu Schande und Tadel nur gut ist:
stehlen und Ehebruch treiben und einer den andern betrügen!

Was lernen wir hier für *Homer*? Nun – wenn man zu dieser Zeit für oder gegen eine Sache argumentieren will, zieht man zuallererst *Homer* heran. Warum? Weil man davon ausgehen kann, daß *diesen* Dichter jeder kennt.

Das bestätigt sich in einem anderen Fragment desselben Xenophanes, aus einem Werk, das den Titel 'Silloi' trug, 'Schieler'; gemeint ist damit etwas wie 'Spöttereien' oder auch 'Satirisches':

Xenophanes v. Kolophon, Fr. 10 DK

... ἐξ ἀρχῆς καθ' Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες ...

... haben von Anfang an nach dem Homeros gelernt doch sie alle ...

Dieser Hexameter ist ohne Kontext überliefert. Darum hat man viel gerätselt, wie es im Text wohl weitergegangen sein könnte, d.h. was denn *genau* nach Meinung des Spötters Xenophanes "alle nach Homer" gelernt haben. Am wahrscheinlichsten ist die Vermutung: Gelernt hatten sie, daß die Götter im Prinzip so seien wie sie selbst – ebenso wie im vorigen Fragment –, wogegen Xenophanes aber nun entschieden Einspruch erhebt, da Gott für ihn das ganz Andere und ein Eines ist. Doch das ist heute nicht unser Thema. Was *wir* hier lernen, ist etwas anderes: Daß in der 2. Hälfte des 6. Jh. v. Chr. ein bedeutender griechischer Denker ganz selbstverständlich davon ausgeht, alle, ausnahmslos alle, hätten zu ihrem Lehrer *Homer* gehabt – und darum könne, ja müsse man sich auf *ihn* berufen, ob nun in Zustimmung oder Ablehnung. Das hätte damals niemand sagen können, wenn es nicht den anerkannten Tatsachen entsprochen hätte. Was aber bedeutet hier dieses 'alle' *genau*? Offensichtlich nicht weniger, als daß jeder, der in Ostionien seit mindestens zwei bis drei

Generationen zur geistigen Elite gehörte oder gehören wollte, durch die Schule *Homers* gegangen war!

Wir wissen nicht, in welchem Jahr genau Xenophanes diese beiden zitierten Aussprüche getan hat. Aber wir dürfen aus der Art der Berufung mit Sicherheit entnehmen, daß er und seine Leser in der Überzeugung lebten, Homer sei schon seit vielen Jahrzehnten – in unserer heutigen Rechnung: seit mindestens 600 oder gar 650 v. Chr. – die Grundlage der allgemeinen Geistesbildung gewesen: Schulstoff gewissermaßen, verbindende Denkgrundlage für alle Denker damals, eine unbestrittene Autorität mithin.

Das gleiche entnehmen wir einem Fragment des wenig später lebenden berühmten Philosophen Heraklit. Heraklit stammte ebenfalls aus diesem großen ostionischen 'Brain Trust', aus *Ephesos*, einem anderen uralten Zentrum dieser Gegend, das die Hethiter als *Apasas* gekannt hatten.

Heraklit v. Ephesos, Fr. 56 DK

ἐξηπάτηνται, φησίν, οἱ ἄνθρωποι πρὸς τὴν γνῶσιν τῶν φανερῶν – παραπλησίως Ὀμήρωι, ὃς ἐγένετο τῶν Ἑλλήνων σοφώτερος πάντων. ἐκεῖνόν τε γὰρ παῖδες φθειρας κατακτείνοντες ἐξηπάτησαν εἰπόντες· ὅσα εἶδομεν καὶ ἐλάβομεν, ταῦτα ἀπολείπομεν, ὅσα δὲ οὔτε εἶδομεν οὔτ' ἐλάβομεν, ταῦτα φέρομεν.

Vollständiger Täuschung unterliegen, sagt er, die Menschen beim Erkennen des vor Augen Liegenden – so wie *Homer*, der klüger war als alle Griechen miteinander: haben den doch läuseknickende [Fischer-]Knaben getäuscht, die sagten: "Was wir erspähten und fingen, das lassen wir hier, und was wir nicht erspähten und nicht fingen, das nehmen wir mit."

Heraklit ist unter den ionischen Philosophen der große Verwerfer. Alle Denker vor ihm finden bei ihm keine Gnade. Sie alle lebten im Irrtum. Die Wahrheit hat nur einer: er, Heraklit! (dieser Verwerfungsgestus, gepaart mit missionarischem Alleinseligmachungsanspruch, ist der europäischen Philosophie als gutgehütetes Erbe bekanntlich bis heute erhalten geblieben). Will man aber der Allerklügste sein, dann muß man denjenigen übertreffen, der *bisher* als Klügster galt: das wissen alle unsere Doktoranden und Habilitanden bis heute sehr genau. Wen glaubt nun *Heraklit* übertreffen zu müssen? Wer ist für *ihn* der Klügste? — Wiederum lautet die Antwort: *Homer!* – Man bedenke: Vor Heraklit hatten schon Thales und seine Schüler gesammelt, geforscht, kluge Theorien aufgestellt ... Die verwirft Heraklit natürlich ebenfalls. Aber der Allerklügste ist für ihn, aller dieser Denker ungeachtet, immer noch *Homer*. Für ihn, Heraklit, den Meisterdenker, ist diese Tatsache natürlich störend. Wie kann man sich dieses allseits anerkannten Hindernisses für den eigenen Geistesruhm am besten entledigen?

Heraklit v. Ephesos, Fr. 42 DK

τόν τε Ὀμηρον ἔφασκεν ἄξιον ἐκ τῶν ἀγώνων ἐκβάλλεσθαι καὶ ῥαπίζεσθαι – καὶ Ἀρχίλοχον ὁμοίως.

... und *Homer*, so äußerte er sich, sei wert, aus den Wettkämpfen verbannt und durchgeprügelt zu werden – und Archilochos genauso.

Eine klare Lösung! – Auf Archilochos gehen wir jetzt hier nicht ein. Wichtig für *uns* ist wieder nur: Heraklit hielt diesen *Hómeros* in gleicher Weise für ‘die’ Autorität wie Xenophanes. Und noch etwas lernen wir aus dem Fragment: In *Agonen* wurde Homer damals vorgetragen. Das bedeutet: in Rezitationswettbewerben. Um 500 v. Chr. war Homer also schon ein Klassiker.

Das bringt uns zu einer anderen Überlieferung aus der gleichen zweiten Hälfte des 6. Jh., über die wir hier reden. Diesmal aber stammt das Zeugnis nicht aus Ostionien, sondern aus dem griechischen Mutterland, und zwar aus Athen, das nicht nur ebenfalls ionisch, sondern sogar ur-ionisch war. Von dort ist überliefert, daß der Tyrannos⁵ Hípparchos, ein Sohn des berühmten Tyrannos Peisístratos, im Jahre 522 im Zuge der Neugestaltung des attischen Festwesens eine folgenreiche Neuerung einführte: Er ließ an den Großen Panathenäen, dem Hauptfest Athens für die Stadtgöttin Athenâ, das alle 4 Jahre stattfand, beide Homerischen Epen, Ilias ebenso wie Odyssee, durch einander ablösende Berufsrezitatoren, die Rhapsoden, *in voller Länge* als ein besonderes Kultur-Ereignis vortragen. Die beiden Epen waren also im Jahre 522 auch in Athen schon so berühmt, daß man eine solche Dauervorführung wagen konnte.

Nun wurde Athen bekanntlich im 5. Jh. zur Nachfolgerin Milets, d.h. zum Zentrum griechischer Dichtung, Wissenschaft, Philosophie und Kultur überhaupt. Die Wirkung dieser Neuerung des Hipparchos auf die allgemeine Bildung in ganz Griechenland war demgemäß enorm. Homer wurde buchstäblich zum obligatorischen Schulbuch. Kein griechischer Intellektueller, wo auch immer er in griechischen Landen zu Hause war, wuchs spätestens von jetzt an ohne Homer auf. Und so werden wir uns nicht darüber wundern, daß die Begründung z.B. auch des europäischen *Theaters*, die zur etwa gleichen Zeit in Athen stattfand, ebenfalls auf dem Nährboden Homers erfolgte. Allbekannt ist ja der kolportierte Ausspruch des ersten großen griechischen Tragödiendichters Aischylos, seine Stücke seien ‘nur Scheibchen von den großen Mählern Homers’.⁶ Von Sophokles und Euripides sind Konfessionen dieser Art zwar nicht bekannt, aber wie stark auch ihre Stücke von Homer beeinflußt sind, ließe sich leicht zeigen. Klar würde dabei noch etwas andres werden, nämlich daß die Homer-Kennntnis zumindest dieser Intellektuellen damals beileibe nicht oberflächlich war, daß sie ganz im Gegenteil auch noch die kleinsten Einzelheiten in den beiden Werken umfaßte, daß also, kurz gesagt, schon damals, im 5. Jh. v. Chr., Homer nicht, wie manche Forscher zuweilen meinen, immer

5 Die übliche Wiedergabe des griechischen (Lehn-)Wortes τύραννος, etwa ‘Alleinherrscher’, durch ‘Tyrann’ wird hier grundsätzlich vermieden, da sie falsche Assoziationen weckt.

6 Überliefert bei Athenaios (2. Jh. n. Chr.) in seinen ‘Deipnosophistai’ (etwa ‘Die Gelehrten beim Bankett’) 8. 347e.

noch nur gehört, sondern daß Homer damals schon ausgiebig auch gelesen wurde, *ganz* gelesen wurde – daß also Ilias und Odyssee damals, wie wir heute sagen würden, bereits Dauer-Bestseller auf dem Buchmarkt waren.

Aber nicht nur die Dichtung, auch die Prosa des 5. Jahrhunderts steht auf dem Boden genauer Homer-Kenntnis. Man muß die großen Geschichtsschreiber des 5. Jh., Herodot und Thukydides – der eine beschreibt die Perserkriege, der andere analysiert den 30jährigen Krieg der Antike, den Peloponnesischen Krieg –, man muß sie nur auf dem Hintergrund eigener guter Homervertrautheit lesen, um die Einflüsse in inhaltlichen Anspielungen, erzähltechnischen Elementen, strukturellen Anleihen usw. im einzelnen zu erkennen.

Und wie es mit der *Philosophie* Athens steht, jener griechischen Welterklärungsbemühung, auf der unsere gesamte europäische Denktradition bis heute beruht, kann wegen der fast unübersehbaren Fülle der Homer-Bezüge in den Werken der führenden Denker dieser Zeit hier nur ganz kurz angedeutet werden. Bei Platon (427–347) ist Homer allgegenwärtig, als tief bewunderter Künstler einerseits, als systembedingt unter Qualen bekämpfter Seelenverführer andererseits –, und für Aristoteles (384–322) überragt Homer in jeglicher Hinsicht alle anderen Dichter, überragt sie so sehr, daß er nur ‘göttlich’ genannt werden kann. Zwei Sätze aus Aristoteles’ Vorlesung über Dichtung, aus der ‘Poetik’ also, müssen hier reichen, um seine aus tiefgründiger vergleichender Analyse einer immensen Zahl von Dichtungen erwachsene unbeschränkte Hochschätzung für diesen Meister der Dichtkunst zu belegen:

Aristoteles, Poetik 1459 a30–37

διὸ ὥσπερ εἶπομεν ἤδη καὶ ταύτη θεσπέσιος ἂν φανείη Ὅμηρος παρὰ τοὺς ἄλλους, τῷ μηδὲ τὸν πόλεμον καίπερ ἔχοντα ἀρχὴν καὶ τέλος ἐπιχειρήσαι ποιεῖν ὄλον· λίαν γὰρ ἂν μέγας καὶ οὐκ εὐσύννοπτος ἔμελλεν ἔσεσθαι ὁ μῦθος, ἢ τῷ μεγέθει μετριάζοντα καταπεπλεγμένον τῇ ποικιλίᾳ. νῦν δ’ ἐν μέρος ἀπολαβῶν ἐπεισοδίῳ διαλαμβάνει τὴν ποιήσιν. Deswegen kann wohl [...] Homer *auch in derjenigen Hinsicht* als gottbegnadet erscheinen [...], daß er den Troianischen Krieg [...] nicht in seiner Gänze zu dichten unternommen hat; die Fabel hätte dann nämlich allzu groß und nicht leicht überschaubar zu werden gedroht — oder, falls sie in der *Ausdehnung* Maß gehalten hätte, aufgrund der Bunttheit [der Ereignisse] allzu *verwickelt*. So aber hat er *einen einzigen Teil davon* [nämlich den ‘Groll des Achilleus’] beiseite genommen und die Dichtung mittels Einzelszenen gliedernd entfaltet.

Homer ist also für Aristoteles unerreichtes *Vorbild* aller Dichter – nicht nur der Epen-, sondern durchaus auch der Tragödiendichter – denn:

Aristoteles, Poetik 1451a22–30

ὁ δ' Ὀμηρος ὡσπερ καὶ τὰ ἄλλα διαφέρει – καὶ τοῦτ' ἔοικεν καλῶς ἰδεῖν, ἦτοι διὰ τέχνην ἢ διὰ φύσιν· Ὀδύσσειαν γὰρ ποιῶν οὐκ ἐποίησεν ἅπαντα ὅσα αὐτῷ συνέβη [...], ἀλλὰ περὶ μίαν πράξιν οἶαν λέγομεν τὴν Ὀδύσσειαν συνέστησεν, ὁμοίως δὲ καὶ τὴν Ἰλιάδα.

Homer aber – wie er denn auch in allem anderen herausragt – hat offensichtlich auch *das* erkannt (sei es aus technischer Kompetenz, sei es durch natürliche Intuition): Als er die Odyssee dichtete, hat er nicht *alles* dargestellt, was dem Odysseus [in seinem Leben] passierte [...], sondern er hat die Odyssee um nur eine *einzig* Handlung herum [...] komponiert, und ebenso auch die Ilias.

Damit hatte Aristoteles nicht nur die architektonische Einheit und damit den *Sinn* von Ilias und Odyssee wesentlich besser erkannt als Generationen moderner Homer-Philologen seit Friedrich August Wolf 1795 nach ihm, sondern damit hatte er auch die Grundvoraussetzung aller epischen und dramatischen Dichtung, die spannungsvoll und mitreißend sein will, benannt – die Einheit einer schrittweise sich steigernden *Handlung*. – Vor diesem Hintergrund analytisch erkannter Vorzüglichkeit der Homerischen Dichtung ist es nur selbstverständlich, daß Aristoteles als jahrelanger Hauslehrer Alexanders des Großen alles daransetzte, mit dem künftigen König immer wieder *Homer* zu lesen und zu interpretieren. Wenn Alexander sich später als neuen Achilleus sah und wenn seine Nachfolger im von ihm eroberten Ägypten, in der nach ihm benannten Stadt Alexandria, das *dritte* große Geisteszentrum der griechischen Antike, nach Milet und Athen, begründeten, das Museion, Sitz einer Bibliothek mit einem Endbestand von über 700.000 Rollen und Dichterwerkstatt für die neue experimentelle Dichtung der sogenannten 'Alexandriner' (wie etwa Kallimachos), Dichter, die ihre 'poésie nouvelle' aus dem bewußten *Gegensatz* zu Homer entwickelten – dann sind alle diese für Europas kulturgeschichtliche Entwicklung so wirkungsreichen Vorgänge letztlich die Konsequenzen der alles überstrahlenden Wertschätzung Homers in Athens großer Zeit des 5. und 4. Jh. v. Chr. Diese aber hatte ihre Wurzeln – das haben wir gesehen – in der zweiten Hälfte des 6. Jh. v. Chr. in Ionien an der westkleinasiatischen Küste – in Ionien, das bis 1922 griechisch war und heute zur Türkei gehört.

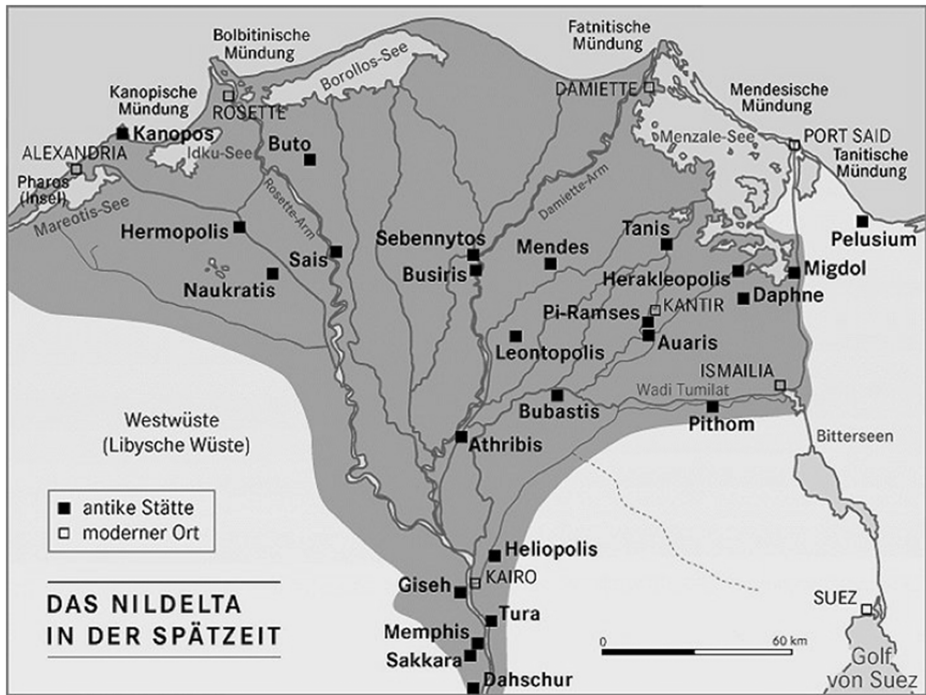


Abb. 4: Alexandria im Nildelta (oben links)

Dies also war der *erste* Höhepunkt dessen, was man die ‘Homerbestimmtheit’ unserer westlichen Kultur genannt hat.⁷ Höhepunkt deshalb, weil es *diese* Zeit war, in der Homer das Denken der gesamten griechischen Geistes-Elite durchdrang und auf diese Weise die Grundlinien einer Denkstruktur formte und bestimmte, die in ihren tragenden Elementen trotz aller periodischen Ausbruchsversuche bis heute letztlich gleichgeblieben ist.

II

Wir kommen zum *zweiten* großen Höhepunkt der europäischen Homer-Beeinflussung. Dieser hat sich in Rom ereignet. Das ist uns allen so geläufig, daß wir es für selbstverständlich halten. Das war es aber ganz und gar nicht. Rom hatte in den ersten Jahrhunderten seiner Existenz durchaus gewisse Anläufe zu einer *eigenen* Literatur gemacht. Mit dem Griechentum war Rom

7 So Walter Wimmel, *Die Kultur holt uns ein. Die Bedeutung der Textualität für das geschichtliche Werden*, Würzburg 1981, 23. Näheres dazu: J. Latacz, *Homer. Der erste Dichter des Abendlands*, Düsseldorf/Zürich : Artemis ⁴2003, 26–29 (‘Homer Begründer der abendländischen Textualität’).

zwar bereits seit dem 7. Jh. über Unteritalien und Sizilien, das ja seit dem 7. Jh. griechisch besiedelt war, in vielfältige Berührung gekommen, hatte von dort auch das griechische Alphabet übernommen, wie es in der latinisierten Form auch wir noch benutzen, weitergehenden kulturellen Einflüssen durch Griechenland hätte es sich aber durchaus verschließen können – so wie es ja der Orient, die Levante oder Ägypten taten. Doch Rom reagierte anders. Es sah sofort, daß das Selbstentwickelte gegen das Griechische unendlich abfiel. In der Standard-Geschichte der römischen Literatur von Schanz-Hosius vom Jahre 1959 ist das so formuliert:

„In vier bis fünf Jahrhunderten einer stark hinausstrebenden Politik war Rom noch nicht dazu gekommen, sich im Reich des Schönen zu betätigen.“⁸

Rund 100 Jahre zuvor hatte sich Theodor Mommsen noch etwas drastischer ausgedrückt:

„Latium steht in der Dürftigkeit seiner künstlerischen Entwicklung fast auf der Stufe der culturlosen Völker.“⁹

In unserer Zeit drückt man sich gefälliger aus, aber auch die ausgesuchte Höflichkeit des bekannten Latinisten Manfred Fuhrmann in seiner ‘Geschichte der römischen Literatur’ von 1999 kann am Tatbestand nichts ändern:

„Quintilian vermerkt mit Stolz, die Satire sei eine Schöpfung der Römer; diese Feststellung setzt zutreffend voraus, daß alle übrigen Gattungen griechischer Import waren“.¹⁰

Kulturelle Dürftigkeit also ... Aus ihr machte Rom jedoch das Beste, was es machen konnte: Es lernte. Zunächst übernahm man seit dem 3. Jh. v. Chr. von den Griechen das griechische Schulsystem, in seiner Dreistufung ‘Elementarschule – Grammatiker-Unterweisung (d.h. Literaturkunde) – Rhetorik-Unterricht’, und zwar übernahm man es im Verhältnis 1 : 1. Indes – ein Element fügte man hinzu, ein Element, das entscheidend für die europäische Kulturentwicklung werden sollte: Man ließ die fortgeschrittenen Knaben (etwa von 12 Jahren an) Literatur gleich zweisprachig lernen, griechisch und lateinisch.¹¹ Die Folge war, daß der gebildete Römer von Jugend auf in der grie-

8 M. Schanz/C. Hosius, Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. Erster Teil: Die römische Literatur in der Zeit der Republik, in: Handbuch der Altertumswissenschaft, hrsg. v. W. Otto, Achte Abteilung. Erster Teil, München : Beck 1959, 42.

9 Th. Mommsen, Römische Geschichte, Erster Band: Bis zur Schlacht von Pydna, Berlin 1856, 28.

10 M. Fuhrmann, Geschichte der römischen Literatur, Stuttgart : Reclam 1999, 38 (Quintilian, Institutio oratoria 10.1.93).

11 J. Christes, Artikel ‘Schule. III: Rom’, in: Der Neue Pauly; F. Kühnert, Artikel ‘Schulwesen’, in: J. Irmscher/R. Johne (Hrsg.), Lexikon der Antike, Leipzig : Bibliographisches Institut 1987, 529–531. – Grundlegend: H. I. Marrou, Geschichte der Er-

chischen Literatur einigermaßen zu Hause war – und daß er dadurch in ständigem Vergleichen die Entwicklung der eigenen, lateinischen Literatur qualitativ kontrollieren und befördern konnte.

Diesem Ziel diene bereits der erste Schritt: Im Jahre 240 v. Chr. ließ die Festverwaltung der *ludi Romani*, der ‘Römischen Spiele’, einen Kriegsgefangenen aus Tarent, Andrónikos – lateinisch Andronīcus –, der im römischen Patriziergeschlecht der Livii als Hauslehrer diente, sowohl eine Tragödie als auch eine Komödie in lateinischer Sprache aufführen – Stücke, die er nach griechischen Vorbildern gedichtet hatte. Die Titel dieser beiden Stücke kennen wir zwar nicht, wir wissen aber, daß Livius Andronicus später noch zahlreiche weitere Stücke aufführte, und darunter sind dann Titel wie ‘Achilles’, ‘Equos Troianus’ und ‘Aiax’. Was da als allererstes Literaturgut nach Rom kam, war also wiederum – Homer! Und demselben produktiven Griechen verdankten die römischen Schüler ein paar Jahre später, gegen 200 v. Chr., auch ihr erstes Epos-Schulbuch auf lateinisch: die ‘Odusia’ oder ‘Odysssia’, eine Odyssee-Übersetzung im urrömischen Versmaß des Saturniers:

L. Livius Andronicus, *Odysssia/Odusia*, Vers 1:

Virum mihi, Camena, insece versutum ...

Das nahm sich zwar, wie Cicero später im ‘Brutus’ gespottet hat, wie eine Statue des Daedalus aus,¹² also wie etwas archaisch Primitives, gegenüber dem perlenden griechischen

ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον ...

aber es war eben erneut *Homer* und niemand anders! Damit waren aber die zwei wichtigsten griechischen Literaturgattungen nach Rom verpflanzt: Epos und Tragödie. Sie entwickelten sich prächtig, und im 1. Jh. vor sowie im 1. Jh. nach Chr. erreichten sie beide ihren Höhepunkt: Das Epos in Vergils ‘Aeneis’ – die Tragödie in Senecas Dramen. Beide Dichter wandelten auf Homers Spuren: In der Aeneis fügte Vergil die 48 Gesänge der Homerischen Ilias und Odyssee zu jenen 12 Büchern zusammen, die nicht nur für alle künftige lateinische Epik zum Muster wurden, sondern die auch Homer endgültig romanisierten – die ferner die Römer zu den legitimen Erben des Homerischen Helden *Aineias* aus der troianischen Königssippe machten und damit Rom seine ersehnte nationale Identität verschafften (eine Identität, die also auf Homer basierte) – und die damit, schließlich, die griechische Literatur und ihren Gründervater Homer für alle Zeit, bis heute, in Europas geistigem Haushalt fest verankerten. Und Seneca hat etwas später mit mindestens zweien seiner neun Tragödien, dem ‘Agamemnon’ und den ‘Troades’, sekundiert.

ziehung im klassischen Altertum, [Freiburg : Alber 1957] München : Deutscher Taschenbuch Verlag 1977 u.ö. (dtv. - Wissenschaftliche Reihe, 4275).

12 Cicero, *Brutus* 18, 71.

Wie sich Homers Einfluß in diesen und weiteren Gattungen der gewaltig anwachsenden lateinischen Literatur ausbreitete, etwa in der römischen Liebes-Elegie oder später in der allegorischen Inbesitznahme Homers durch die christliche Kirche, das können wir in unserem Rahmen hier nicht weiterverfolgen. Im wissenschaftlichen Begleitband zur großen Homer-Ausstellung 2008/2009 in Basel und Mannheim ist das ausführlich dargestellt.¹³ Hier möchte ich nur das Fazit ziehen, das da lautet: In Rom erhielt Homer mit einer *neuen* Funktionalisierung, nämlich seiner Aneignung durch ein fremdes, nichtgriechisches Volk, das dann für mehr als das nächste halbe Jahrtausend zu Europas Führungsmacht werden sollte, sozusagen seinen gesamt europäischen Ritterschlag. Von da an war er als der *pater vatum*, der 'Dichtervater', aus Westeuropas Geisteskultur, die ja bis weit ins 16. Jh. hinein eine lateinische blieb, nicht mehr wegzudenken.

In den folgenden Jahrhunderten des kulturellen Niedergangs sowohl in Westrom wie in Ostrom (also in Byzanz/Konstantinopel) sind Höhepunkte der direkten Einflußnahme Homers zunächst allerdings nicht zu verzeichnen. In Byzanz entwickelt sich die griechische Sprache auf das Neugriechische hin, und die Kenntnis des Altgriechischen nimmt dort immer mehr ab, und im Westen hört sie so gut wie ganz auf. Homer wird in beiden Reichsteilen allmählich zu einem großen Schatten. Man weiß zwar noch, daß er der größte Dichter war, ja, sein Name wird geradezu zum Synonym für große Dichtung, man liest ihn auch noch in der Schule, zumindest in Byzanz – 30 Verse pro Tag, hören wir (heutigen Griechischlehrern dürften da die Augen übergehen!) –, aber das lebendige *Verständnis*, unterhalb der sprachlichen Oberfläche, wird auch hier in Byzanz schwächer und schwächer, und die *creative* Rezeption mit neuen Nutzungsformen, die ja zu allen Zeiten auf gründlichste Textkenntnis angewiesen ist, hört hier allmählich auf.¹⁴ – Im Westen geht es mit Homer zur gleichen Zeit zunächst noch viel reißender bergab: Hier, wo die geistige Elite auch nach dem Reichszusammenbruch nur auf lateinisch kommuniziert, entwickeln sich auf der Grundlage spätrömischer lateinischer Zusammenfassungen von Ilias, Odyssee und stofflich verwandten Erzählungen mangels Kenntnis der griechischen Originale die absonderlichsten Vorstellungen vom Inhalt der Homerischen Epen. Im 13. und 14. Jh. blüht eine unübersehbare Homer- oder besser Troia-Literatur auf, in Versen und Romanen, sowohl lateinisch als auch allmählich schon in den Nationalsprachen, eine Literatur, die die originalen Werke nicht mehr kennt und die auf der Grundlage unsäglicher lateinischer Verhunzungen Homers aus den Homerischen Helden, deren *Namen* sogar oft nur noch in Verballhornung bekannt sind, mittelalterliche Ritter macht und die ganze mittelalterliche christlich-naive Wunderwelt an die Stelle

13 H. Harich-Schwarzbauer, Homer in der römischen Literatur, in: J. Latacz/Th. Greub/P. Blome/A. Wiczorek (Hrsg.), Homer. Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst, München : Hirner Verlag 2008, 245–250.

14 C. Cupane, Die Homer-Rezeption in Byzanz, in: Homer (wie Anm. 13), 251–258.

des Homerischen Originalgeschehens setzt. Ein klares historisches Bewußtsein ist ja nicht vorhanden, und so verschmelzen die Jahrhunderte zu einem einzigen großen zeitlosen Weltgemälde eigenen Rechts, das mit Homer nur noch ganz entfernt und in den alleräußerlichsten Fakten etwas zu tun hat.¹⁵

Ein Beispiel für diese mittelalterliche Verdrehungsliteratur muß hier genügen: Etwa im J. 1160 erscheint der nachmals einflußreichste Troia-Roman von Benoît de Sainte-Maure (auch: Sainte-More), in rund 30.000 altfranzösischen gereimten Achtsilblern. In ihm erscheint Achilleus, Homers Lieblingsheld, als Barbar, der die schöne Unschuld der Troianer, von denen sich der mittelalterliche Adel über Rom herleitete, unbeherrscht, unchristlich-sündhaft und verwerflich stört. Der im 22. Gesang der Ilias mit tiefster Menschlichkeit geschilderte Entscheidungszweikampf zwischen Hektor und Achilleus wird hier in völliger Verdrehung der Intention Homers zum Triumph des moralisch hoch überlegenen troianischen *Hektor* umgedeutet. Hektor redet Achilleus vor dem Zweikampf so an:

Benoît de Sainte-Maure, Roman de Troie, Verse 13178–13188 (Übers. J. Latacz):

Wenn du den Fehdehandschuh aufnimmst –
den großen Zorn, den du im Herzen hast,
kannst du dann *rächen* – und der Übel Last,
die, wie du sagst, ich dir so oft getan!
und auch den Schmerz um deinen liebsten Mann,
den ich dir *nahm* mit meinem Todesstreich –
und den du so oft fühltest weich
in deinen Armen, nackt an nackt,
und andre Spiele, lasterhaft und schambepackt,
die größtenteils sind tiefverhaßt
den Göttern, deren Strafe dich dafür erfaßt.

Achill der Lasterhafte also, dessen homosexuelle Verbindung mit *Patroklos* (von der Homer selbst gar nichts weiß) hier als der höchste Trumpf des reinen Hektor ausgespielt wird! Derartige Verfälschungen finden sich in dieser Zerrbild-Literatur auf Schritt und Tritt. Sie mögen uns traurig und wütend machen – indessen: Vorsicht! Auch sie sind Stationen auf dem Wege der Homer-Rezeption, Stationen, die Neugier und ungebrochenes Interesse an diesem alten Stoff erweisen und so Homer, den *wirklichen* Homer, auf ihre Weise immerhin ebenfalls am Leben halten.

Mit der durch Petrarca und Boccaccio veranlaßten ersten, wenn auch rohen lateinischen Übersetzung der Ilias durch Leonzio Pilato¹⁶ um 1360 setzt dann endlich wieder eine Annäherung an den Original-Homer ein. Die Übersetzung weckt bei den führenden Geistern der Zeit neue hohe Ahnungen. Der

15 F. Montanari, Die Rezeption der Homerischen Dichtung im lateinischen Mittelalter, in: Homer (wie Anm. 13), 259–264.

16 Die Handschrift befindet sich heute in der Bibliothèque Nationale de France, Signatur: BNF ms lat. 7880(1) und 7880(2).

Wunsch, den Original-Homer kennenzulernen, wird nun stärker und stärker. Man beginnt, zuerst in Italien, von byzantinischen Gelehrten-Immigranten allmählich etwas Altgriechisch zu lernen. Allzuviel wird allerdings noch nicht daraus. Dann aber, mit dem Erstdruck der Werke, 1488 in Florenz, ist die Zeit des Nichtwissens und der Sehnsucht nach dem authentischen Dichtervater Homer endgültig zu Ende.

III

Das führt zum *dritten* Höhepunkt. Die Bekanntschaft mit dem Original-Homer bringt ja nun nicht nur Beglückung. Sie bringt auch Irritationen. Man war ja an Vergil gewöhnt, an den polierten, eleganten Römer. Nun aber dieser griechische Homer! Mit seiner Einfachheit, seinen scheinbar primitiven rohen Sitten, seiner unverhüllten Direktheit in den Reden der Figuren, seinen vermeintlich geschmacklosen Vergleichen, etwa des Aias mit einem Esel!¹⁷ – mit alledem wirkt Homer auf die galanten Höflinge der Zeit, allen voran in Frankreich, wie ein Holzklötz. Es kommt zu einem großen Streit: 'Was ist dieser Homer eigentlich wert? Und wer ist der größere Dichter? Homer oder Vergil? Und mehr noch: Kann man diesen alten Dichter Homer heute wirklich noch als Vorbild sehen? Ist die Gegenwart, die Zeit des 17. Jh., mit ihren ach so viel höher entwickelten Lebens- und Umgangsformen, mit ihren Fortschritten in den Wissenschaften und in der Aufgeklärtheit, der Antike nicht haushoch überlegen? Was soll uns also dieser alte Dichter heut noch sagen?' Diese Diskussion erfaßt, ausgehend von Frankreich, die Gebildeten-schichten halb Europas. Heute ist sie bekannt unter der Bezeichnung 'Querelle des Anciens et des Modernes'. Sie begann offiziell vor der Académie Française im Jahre 1687 und ist verbunden mit Namen wie dem des Hauptangreifers Charles Perrault¹⁸ (der gar kein Griechisch konnte) und an ihrem Ende mit dem Namen der Hauptverteidigerin M^{me} Anne Dacier, die 1699 eine nicht ganz unmögliche Prosa-Übersetzung der Ilias herausbrachte.¹⁹ – Der britische Historiker Macaulay hat den ganzen Streit im 19. Jh. rückblickend "verächtlich" genannt.²⁰ Das ist er auch – aber auch er, das muß hervorgehoben werden, ist kulturgeschichtlich gesehen ein Höhepunkt der europäischen Homer-Beeinflussung, sogar ein

17 Ilias 11.556–565.

18 Charles Perrault: Parallèle des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences (Faksimiledruck der vierbändigen Originalausgabe Paris 1688–1696), hrsg. von H. R. Jauß, München: Eidos 1964 (der Beginn, Perraults Genesungsgedicht für Louis XIV, auf S. 165).

19 L'Iliade / Homère, trad. par M^{me} Dacier, Paris 1699; L'Odyssee, Paris 1716.

20 Thomas Babington Macaulay (1800–1859), zitiert bei G. Finsler, Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe. Italien-Frankreich-England-Deutschland, Leipzig/Berlin 1912, 183. 304.

äußerst wichtiger, denn er ist der Stimulus für das, was sich aus ihm entwickelte: die endliche und wirkliche Wiederentdeckung des *griechischen* Homer, mit allen ihren Folgen, in der deutschen Klassik! Insofern – als Humusboden – verdiente auch die Querelle eine gründlichere Behandlung. Aber die Querelle ist schlicht zu umfangreich und kompliziert und letztlich aus unsrer heutigen Sicht im Argumentationsniveau doch auch zu unbedeutend, um hier genauer erörtert zu werden. Wir lassen sie darum liegen und wenden uns dem *vierten*, in unserem heutigen Rahmen letzten, unvergleichlich nachhaltigeren Höhepunkt der Homer-Rezeption zu: der strahlend aufgehenden Sonne Homers in der deutschen Klassik.

IV

Von ‘*deutscher* Klassik’ sprechen wir im Sinne eines Gegensatzes. Es ist der Gegensatz zum vornehmlich in England und Frankreich im 18. Jh. sich ausbreitenden Klassizismus. Dieser war eher etwas Äußerliches, eine mehr formale Nachahmung, besonders in der Architektur, der Möblierung, der Außen- und Innendekoration, der Mode usw. In Deutschland fand zwar auch dieses Äußerliche seine Imitatoren, weit bis ins 19. Jh. hinein, aber zum dominierenden Zug der Zeit wurde doch eine Variante, die auf das Innere zielte – eine, die zwar auch die Form, aber durch diese hindurchdringend das *Wesen* der Antike und ganz besonders der griechischen Antike zu erfassen suchte. Das äußerte sich seit etwa 1750 in einem immer drängenderen, immer sehnsuchtsvolleren Eindringenwollen, das sich bis zum ‘Fieber’ steigerte – wie Schiller das Phänomen in einem Xenion von 1796 nannte²¹ –, bis zur Graecomanie, zum Wahn, ja bis zu einer Art Zwangsneurose. Es gab keinen deutschen Intellektuellen in der Zeit von etwa 1770 bis 1830, der sich nicht mit den Griechen und besonders eben mit Homer beschäftigte, aber eben nicht nur beschäftigte, sondern sich für ihn begeisterte, ihn verehrte, ja anbetete – so wie Goethe es in einem Kurzgedicht ausgedrückt hat:

Johann Wolfgang v. Goethe, Künstlers Morgenlied (1774):²²

Ich trete vor den Altar hier
Und lese, wie sich’s ziemt,
Andacht liturg’scher Lektion
Im heiligen Homer.

Im *heiligen* Homer! Homer-Verehrung wurde hier zur Religion! Das war der Gipfel dessen, was Eliza M. Butler erstaunt und einigermaßen befremdet 1935

21 Xenion 320. Die zwei Fieber:

*Kaum hat das kalte Fieber der Gallomanie uns verlassen,
Bricht in der Gräkomanie gar noch ein hitziger aus.*

22 In: Weimarer Ausgabe (Goethes Werke, Weimar 1887–1919) I 2, 178.

in ihrem Buch 'The Tyranny of Greece over Germany' geschildert hat.²³ Hier – genau hier – wurde der Grund gelegt für das ganz besonders enge, sensible und nervös-gereizte Verhältnis zu Homer in Deutschland, das sich noch heute in den für Ausländer so verwunderlich erregten öffentlichen Homer-Debatten zeigt, die sich von Zeit zu Zeit in den deutschen *Medien* abspielen – gerade in den letzten Jahren in Form des kuriosen Schrott-Booms²⁴ wieder abspielten –, in einer Zeit, die doch wahrlich in den Augen der Welt existentiellere Probleme zu lösen hatte als die Frage, wo Homer geboren wurde.

Lassen wir zunächst nur einmal die *Namen* derer an uns vorbeiziehen, die damals in der deutschen Klassik um Homer und mit Homer lebten und rangen: Winckelmann, Herder, Wieland, Lessing, Klopstock, Hölderlin, Voß, Goethe, Schiller, die Gebrüder Schlegel, Wilhelm von Humboldt, Schelling, Kleist ... – wir könnten noch viele andere hinzufügen. Besonders merkwürdig erscheint dabei auf den ersten Blick der Umstand, daß meines Wissens keiner von ihnen jemals den Boden Griechenlands physisch betreten hat. Aber gerade darin liegt ja eben der Kern dieser ungeheuren Faszination, nämlich in diesem 'das Land der Griechen mit der Seele suchen', wie Goethe seine Iphigenie im fremden, barbarischen Land der Taurer, auf der Krim also, klagen läßt²⁵. Ja – mit der *Seele* eben wird gesucht, nicht mit dem Wanderstab! Denn es ist – das wissen die Suchenden selbst – es ist ein *Traumland*, in das man sich verliebt hat, ein Land der liebenden Humanität, der Menschheitsharmonie, und aus diesem Traum möchte man nicht herausgerissen werden durch eine vielfach, auch politisch, ernüchternde Realität. Die Liebe zu Homer als der Inkarnation eines ideal gesehenen vergangenen Menschheitszeitalters der harmonischen Verbundenheit mit dem Natürlichen, Einfachen, Schönen und Wahren weht uns aus allen Äußerungen der großen Geister jener Zeit an, und durch sie verwandelt sich die Sprache der Verliebten selbst in eine tief anrührende Einfachheit, etwa bei Hölderlin (für den nach der Sitte der Zeit, antikem Vorbild folgend, Homer der *Mäonide* war, der Dichter also aus Maonien, einer Landschaft Lydiens um [Sardes]/Smyrna, Homers vermuteten Geburtsort also):

23 Eliza M. Butler, *The Tyranny of Greece over Germany*, London : Cambridge UP 1935.

24 Siehe dazu J. Latacz, *Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels*, Leipzig : Koehler & Amelang 2010, 156–159 ('Der Fall Raoul Schrott'), mit besonderem Hinweis auf P. Dräger, Rezension zu Schrotts 'Homer. Ilias. Übertragen', München : Hanser 2008, und 'Homers Heimat', München : Hanser 2008, in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 261, 2009, 1–27 (auch in: *Bryn Mawr Classical Review [BMCR]* 2009.08.30; *Forum Classicum [FC]* 52/3, 2009, 224–234; *Die Alten Sprachen im Unterricht [DASIU]* 57, 2009/3, 9–33; Langfassung [68 S.] in: <<http://www.uni-tuebingen.de/troia/deu/Rezension-Schrott-Homer.pdf>>); s. zuvor bereits die Auseinandersetzung Schrott : Latacz über Übersetzungstheorie und -praxis in: *Akzente. Zeitschrift für Literatur*, hrsg. v. Michael Krüger, Nr. 53/3 (Juni 2006), Nr. 53/4 (August 2006) und Nr. 53/5 (Oktober 2006).

25 J.W.v. Goethe, *Iphigenie auf Tauris* (1787), Iphigeniens Eingangsmonolog ("... suchend").

Friedrich Hölderlin

Aus: Hymne an den Genius Griechenlands²⁶

[...]

Ha! Mäonide! wie du!

So liebte keiner, wie du!

Die Erd' und Ozean

Und die Riesengeister, die Helden der Erde

Umfaßte dein Herz!

Und die Himmel und alle die Himmlischen

Umfaßte dein Herz.

Auch die Blume, die Bien' auf der Blume

Umfaßte liebend dein Herz! –

Ach Ilion! Ilion!

Wie jammertest, hohe Gefallene, du

Im Blute der Kinder!

Nun bist du getröstet. Dir scholl

Groß und warm wie sein Herz,

Des Mäoniden Lied.

Hölderlins "Liebling unter den Helden" war Achilleus — Achilleus, über den er zu einem unendlich viel tieferen Verständnis der Ilias gelangte als viele Fachgelehrte heute noch:

Friedrich Hölderlin

Aus: Achill²⁷

Herrlicher Göttersohn! da du die Geliebte verloren,

Gingst du ans Meergestad, weintest hinaus in die Flut,

Weheklagend, — hinab verlangt in den heiligen Abgrund,

In die Stille dein Herz, wo, von der Schiffe Gelärm

Fern, tief unter den Wogen, in friedlicher Grotte die blaue

Thetis wohnte, die dich schützte, die Göttin des Meers.

Mutter war dem Jünglinge sie, die mächtige Göttin,

Hatte den Knaben einst liebend, am Felsengestad

Seiner Insel, gesäugt, --- mit dem kräftigen Liede der Welle –

Und im stärkenden Bad' ihn zum Heroen genährt.

Und die Mutter vernahm die Weheklage des Jünglings,

Stieg vom Grunde der See, trauernd, wie Wölkchen, herauf,

Stille mit zärtlich Umfängen die Schmerzen des Liebings

Und er hörte, wie sie schmeichelnd zu helfen versprach. —

Göttersohn!!! o wär ich wie du, so könnt' ich vertraulich

Einem der Himmlischen klagen mein heimliches Leid.

[...]

26 Exzentrische Bahnen. Friedrich Hölderlin, München : dtv 1993, 55f.

27 Exzentrische Bahnen. Friedrich Hölderlin, München : dtv 1993, 59.

Die Sehnsucht nach der Verschmelzung mit dem "herrlichen" Göttersohn, der in jener alten idealen Zeit noch natürliche Zwiesprache halten konnte mit seiner göttlichen Mutter – und von ihr Trost empfing –, diese Sehnsucht ist unüberhörbar. Sie entspringt aus einer Nähe, einer Intimität, die unverkennbar aus tief sich einfühlender Homer-Lektüre kommt – in diesem Falle jener Szene aus dem ersten Gesang der Ilias, in der Achill am Meeresstrand unter Tränen seiner Mutter die Demütigung klagt, die ihm der Oberfeldherr Agamemnon öffentlich, unter den Augen des gesamten griechischen Heeres durch die Wegnahme der Briseis zugefügt hat, aufgezwungen hat mit dem ganzen Zynismus großherrscherlicher Macht. Hölderlin hat mehrfach davon gesprochen, wie tief ihn diese Szene, diese Einfühlung Homers in die innersten Erregungen seiner selbstgeschaffenen poetischen Figuren gerührt hat. Und ich glaube, diese unverstellte, einfache Gerührtheit spüren auch wir noch, wenn wir aus seiner letzten Hymne, der 'Mnemosyne', diese Zeilen hören – diese zwei Zeilen nur:

Friedrich Hölderlin

Aus: Mnemosyne (letzte Fassung)²⁸

Am Feigenbaum ist mein
Achilles mir gestorben ...

Nicht alle Zeitgenossen Hölderlins können oder wollen bis zu dieser Ungeschütztheit ihrer Griechen- und eben besonders Homer-Verinnerlichung vorstoßen. Aber bei allen schwingt sie in Äußerungen über Homer unüberhörbar mit – in Briefen, Gedichten, Nachahmungsversuchen wie etwa Goethes 'Achilleis', die Fragment geblieben ist, in Vossens Übersetzungen, aber auch in Aufsätzen und Traktaten, wie z.B. in Herders 1794 erschienener Studie 'Über die Humanität Homers in seiner Iliade':

„O Homer – sooft ich von neuem deine Iliade lese, finde ich in ihr neue Züge der ordnenden Weisheit, Klugheit und Menschenliebe“.²⁹

Hier begreifen wir auch, wie diese Intimität mit Homer rein technisch zustande kommen konnte: "... sooft ich von neuem deine Iliade lese": das bedeutet ja eine Textlektüre von einer Intensität und Vollständigkeit, wie sie bis dahin bei den Nicht-Gelehrten kaum einmal stattgefunden haben dürfte. Sie vollzog sich zwar sicher nicht immer als Lektüre des Originals (Schiller etwa kam auch beim dritten Anlauf nicht über die griechische Elementargrammatik hinaus³⁰), aber doch in den damals schon recht guten Übersetzungen (Graf Stolbergs Ilias

28 Friedrich Hölderlin. Gesammelte Werke, hrsg. v. Bernt von Heiseler, Gütersloh : Bertelsmann 1954, 285f.

29 Herders Sämtliche Werke, hrsg. v. Bernhard Suphan (33 Bände), Berlin 1877–1909; hier: Band 17, 181.

30 J. Latacz, Schiller und die griechische Tragödie, in: H. Flashar (Hrsg.), Tragödie. Idee und Transformation (= Colloquium Rauricum, Band 5), Stuttgart/Leipzig : Teubner 1997, 235–257 (hier besonders: 235–238).

erschien 1778, Vossens *Odyssee* 1781). Joachim Wohlleben, dem wir das schöne Büchlein 'Die Sonne Homers' von 1990 verdanken, hat für die damalige Homer-Lektüre den schönen Ausdruck "Leseversenkung" geprägt:

„Welche Leseversenkung schon um 1780 geherrscht haben muß, schließen wir aus dem Wort eines Spötters. Georg Christoph Lichtenbergs einschlägiges Bonmot aus den sog. Sudelbüchern ist berühmt: »Er las immer 'Agamemnon' statt 'angenommen'. **so** sehr hatte er den Homer gelesen“.³¹

Jetzt kann man, denke ich, wohl auch verstehen, welche Erschütterung *jenes* Ereignis für diese Zeit bedeuten mußte, das mit Friedrich August Wolfs 'Prolegomena ad Homerum' von 1795 über die schöne Homerische Welt hereinbrach.³² Zwar hatte man die in den 70er Jahren auch ins Deutsche übersetzten Bücher der Engländer gelesen, eines Thomas Blackwell³³ und Robert Wood,³⁴ in denen Homer erstmals konsequent in seinen Lebensraum, das kleinasiatische Ionien, und in seine vermutete Lebenszeit hineinzusehen versucht wurde (bei Wood durch eigene Reise-Anschauung gestützt) — und bei denen (bei Wood unter Kombination der antiken Debatten) Homer als *mündlich improvisierender Rhapsode* in einer noch schriftlosen Zeit erschien. Gewiß, diese Anschauung war in Deutschland von damals einflußreichen Gelehrten wie Christian Gottlob Heyne in Rezensionen, Aufsätzen, Vorlesungen usw. sofort positiv aufgenommen worden, und als Friedrich August Wolf, seit 1777 Schüler Heynes an der Universität Göttingen, seine Arbeit am Homer begann, galt sie als die allgemein akzeptierte gängige Homer-Auffassung.³⁵ Wolfs in nüchternem Latein systematisch aufgebaute These, die *Ilias* sei überhaupt nicht das Werk *eines* Mannes, sondern vieler, wirkte nun aber dennoch wie ein Denkmalsturz. Jeder war beeindruckt, doch in fast allen sträubte sich die dichterische Intuition gegen die verstandesmäßige Zerstückelung. Goethe etwa sprach zunächst von Wolf nur als von "Homers Vernichter". Zwischenzeitlich prostete er Wolf zwar zu,³⁶ aber nur so lange, bis er die durch Wolf bewirkte vermeint-

31 J. Wohlleben, *Die Sonne Homers*. Zehn Kapitel deutscher Homer-Begeisterung. Von Winkelmann bis Schliemann, Göttingen 1990, 105. – Diesem Werk sind einige Zitate und Stellennachweise im Folgenden dankbar entnommen.

32 F.A. Wolf, *Prolegomena ad Homerum* [etc.], Halle 1795.

33 Th. Blackwell, *Enquiry into the Life and Writings of Homer*, London (1735) ³1757 (deutsche Übersetzung von J.H. Voß, Leipzig 1776).

34 R. Wood, *Essay on the Original Genius and Writings of Homer*, London 1769 (deutsche Übersetzung von C.F. Michaelis, Frankfurt/Main 1773).

35 Zu diesem ganzen Komplex s. J. Latacz, 'Einführung' sowie 'Tradition und Neuerung in der Homer-Forschung. Zur Geschichte der Oral poetry-Theorie', in: J. Latacz (Hrsg.), *Homer. Tradition und Neuerung (= Wege der Forschung, Bd. 463)*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1979, 1–23 und 24–44.

36 Weimarer Ausgabe I 1, 293f.: *Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros / Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn! / Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen? / Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.*

liche Befreiung von dem erdrückenden Übervater Homer, den es ja nun scheinbar nicht mehr gab, durch die Schaffung seiner eigenen homerisierenden Versuche 'Hermann und Dorothea' und 'Achilleis' ausgekostet hatte. Danach, schon im Jahre 1800, als seine 'Achilleis' gescheitert war, kehrte er zum alten Glauben an den *einen* Homer zurück. Sein Widerruf, die 'Palin-odie', klingt wie eine Erlösung:

Johann Wolfgang von Goethe

Homer wieder Homer³⁷

Scharfsinnig habt ihr, wie ihr seid,
 Von aller Verehrung uns befreit,
 Und wir bekannten überfrei,
 Daß Ilias nur ein Flickwerk sei.

Mög' unser Abfall Niemand kränken;
 Denn Jugend weiß uns zu entzünden,
 Daß wir Ihn lieber als *Ganzes* denken,
 Als Ganzes freudig Ihn empfinden.

Dennoch: Die alte Sicherheit war bei den meisten dahin. Damit zugleich aber auch die spontane Versenkung und die Leidenschaft. Statt dessen bahnte sich ein wiederum anders gearteter Höhepunkt der Homer-Beeinflussung Europas an: Die Homer-Philologie. Als rationale, wissenschaftliche Analyse von Ilias und Odyssee sollte sie das ganze 19. und einen großen Teil auch noch des 20. Jahrhunderts hindurch an den Universitäten und auf den humanistischen Gymnasien speziell des deutschsprachigen Raums mehrere Generationen mit Homer aufwachsen lassen. Von der Humboldtschen Einführung des für alle verbindlichen Humanistischen Gymnasiums 1810 bis zur Preußischen Schulreform von 1900 – man bedenke: fast ein Jahrhundert lang! – war ein Hochschulzugang ohne Griechisch und damit ohne Homer in Preußen und in den meisten deutschsprachigen Ländern Europas nicht oder nur schwer möglich. Damit war zwar der ursprüngliche Zustand der Homer-Kenntnis im antiken Griechenland zumindest annähernd wieder erreicht. Damit zugleich trat aber auch etwas anderes wieder ein: Die Trennung von einfachem Genuß und tieferfragendem und forschendem Wissenwollen, anders gesagt: der unmittelbare, sich mitreißen lassende Zugang zu den Texten einerseits und der über alle Schichten des Werkes sich erstreckende punktuell analysierend eindringende *wissenschaftliche* Zugang andererseits. Diese Trennung hatte sich auch in der Antike schon einmal ereignet, damals, als in Alexandria im 3. Jh. v. Chr. die Homer-Philologie begonnen hatte³⁸ und dadurch zwischen allgemeinem Homer-Lesepublikum einerseits und Homer-Forschern andererseits ein Graben

37 Weimarer Ausgabe I 3, 159.

38 R. Pfeiffer, Geschichte der Klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus, Reinbek bei Hamburg : Rowohlt 1970, 114–337 (II 1: Die Entstehung der Philologie in Alexandria, 114–134).

entstanden war. Das wiederholte sich nun in der Neuzeit. Hier, um 1800 herum, führte es zur Etablierung der Philologie als Wissenschaft, genannt 'Klassische Philologie', also 'Philologie der klassischen Sprachen', einer Wissenschaft, wie sie bis heute – und heute ausgebreiteter denn je – in rund 45 Kulturnationen der Welt an den Universitäten betrieben wird.³⁹ Damit führte diese Trennung aber auch zum zwar ungewollten, jedoch unvermeidlichen Ende des schönen Dilettantentums, in dem Pastoren, Dichter, Philosophen, Staatsmänner, Lehrer und durchaus auch Professoren bis zu Wolfs Blitzstrahl vereint gewesen waren. Von nun an konnten Dichter und Literaten nicht mehr in gleicher Weise über Homer mitreden wie bisher. Die neue *Wissenschaft* von Homer entfernte sich im Streit um tausend Interpretationsprobleme und in der Entdeckung immer neuer historischer Voraussetzungen für ein angemessenes Verständnis der Homerischen Epen (Sprachwissenschaft, Archäologie, Oral poetry-Forschung, Linear B-Entschlüsselung u.v.a.m.) vom allgemeinen Publikum mit Siebenmeilenstiefeln. Aus der im 18. Jh. in der gebildeten Gesamtgesellschaft leidenschaftlich geführten Debatte um Homer und dann um Wolfs Homer-Thesen entwickelte sich im 19. Jh. eine ganze Bibliotheken füllende eigene *Homer-Forschungsliteratur* und eine entsprechende Spezialistenkaste. Und mehr noch: Aus der immer schärfer werdenden Argumentationstechnik in dieser speziellen Homer-Forschung ging ein neuer, rationalerer, selbstreflektierender Umgang mit den antiken Texten überhaupt und mit der ganzen Antike hervor. Es entstand die moderne Klassische Philologie – und in ihrem Gefolge bildeten sich die modernen *Neuphilologien* heraus. Die moderne Form der Philosophischen Fakultäten an den europäischen Universitäten entstand.

Dies war nun ein wiederum ganz anders gearteter Höhepunkt des Homer-Einflusses auf Europa. Es war ein besonders raffinierter Sieg Homers. Und dieser Siegeszug, diese Homerisch-Odysseisch raffinierte Unterwanderung der europäischen Geisteskultur durch die Hintertür der Wissenschaft hält – das registrieren wir heute angesichts der Vollendung dieses Lexikons mit verhaltenem Triumph – sie hält, zum Glück, bis heute an! Entsprechend wird *dieser* Sieg Homers auch hier in Hamburg an den nächsten beiden Tagen in vielerlei Facetten ausgebreitet werden. Mir bleibt heute abend nur die Rolle des Hermes, mit der Botschaft: "Der Mäonide dankt! Er dankt allen, die aus der näheren und fernerer Umgebung herbeigeeilt sind, ihn zu ehren, und er dankt ganz besonders denen, die dieses große γέρας, dieses große Ehrengeschenk für ihn: das Lexikon und das Symposion, im Hintergrund ermöglicht haben: den ἄνδρες σοφοί, den klugen Männern der Akademie zu Göttingen und ihrem Präsidenten!

39 J. Latacz, Die Gräzistik der Gegenwart. Versuch einer Standortbestimmung, in: E.-R. Schwinge (Hrsg.), Die Wissenschaften vom Altertum am Ende des 2. Jahrtausends n. Chr., Stuttgart/Leipzig : Teubner 1995, 41–89.

Πᾶσι χάριν ἀποδίδωσι πολλήν !



Lassen Sie uns hier innehalten und nach den *Konsequenzen* des vielfach differenzierten permanenten Homer-Einflusses auf Europa fragen!

Die erste Konsequenz ist jenes Phänomen, das wir schon eingangs einmal kurz berührten: Europa ist eindeutig – wenn auch weitgehend unbewußt – ‘homerbestimmt’, und zwar irreversibel. Die Metamorphosen, die Homer im Laufe der europäischen Kulturgeschichte erlebt hat, die Funktionalisierungen, die Entstellungen, die Apotheosen und die Destruktionsversuche – sie alle haben nur Homers *Unzerstörbarkeit* befestigt.

Die zweite Konsequenz, die aus der ersten folgt, besteht in Homers unversiegerter Inspirationskraft – heute wie seit jeher – und zwar nunmehr sowohl im allgemeinen Publikum als auch in der Wissenschaft, der Geisteswissenschaft. Literatur wie Literaturtheorie, Kunst wie Kunsttheorie, und auch moderne *Medien* wie der Film oder das Fernsehen – sie alle beziehen immer wieder neue Impulse aus Homer. Den ganzen großen Raum des gegenwärtigen Homer-Einflusses kann ich hier nicht ausschreiten. Die oft gehörten Namen zumindest der *Dichter* kann ich Ihnen aber auch hier nicht vorenthalten: James Joyce, Nikos Kazantzakis, Heiner Müller, Christa Wolf, Derek Walcott. Das sind indessen nur die Leuchttürme, die jeder kennt. Vielleicht nehmen Sie aber einmal Bernd Seidenstickers insel taschenbuch ‘Unterm Sternbild des Hercules’ zu Hand.⁴⁰ Dort werden Sie ungeahnte Edelsteine der kleinen Form unter vielleicht ungeahnten Namen finden: Ingeborg Bachmann, Peter Huchel, Günter Kunert, Christoph Meckel, Ernst Jandl, Johannes Bobrowski, Peter Rühmkorf, Günter Eich und viele andere. Es sind unsre *Zeitgenossen!* Irgendwann hat er sie alle einmal erreicht und angerührt, der alte Mäonide! Und sie haben sich nicht widersetzt. Denn sie alle haben – auch ohne Spezialstudium – seine Qualität gespürt. Und seine Überzeitlichkeit – unter deren beruhigendem Dach in mancher guten oder schweren Stunde auch sie mit ihren heutigen Problemen sich schutzsuchend und für einmal unverhüllt bergen konnten. So wie jener vielverfolgte – πολύτλας – jüdische russisch-amerikanische Dichter und Literaturnobelpreisträger von 1987, mit dessen Selbsttrost durch Homer nach der Exilierung aus der Sowjetunion und der erzwungenen Trennung von seinem Sohn Andrej ich schließen möchte:⁴¹

40 B. Seidensticker/P. Habermehl (Hrsg.), Unterm Sternbild des Hercules. Antikes in der Lyrik der Gegenwart, Frankfurt a. M./Leipzig 1996 (insel taschenbuch 1789).

41 Übersetzung: J. Latacz. – Zu Palamēdes: Palamedes (‘uralter Denker’) war nach dem Mythos ein noch klügerer Grieche als Odysseus: Als Palamedes nach Ithaka kam, um Odysseus für den Troia-Feldzug zu werben, stellte sich der damals ganz junge Vater Odysseus, Sohn des Königs Laërtes von Ithaka, wahnsinnig und pflügte das Feld. Da legte ihm Palamedes den Säugling Telémachos, Odysseus’ und Penélopes Baby, in die Furche vor den Pflug. Odysseus hielt ein – und war als Simulant entlarvt!

Мой Телемах,

Троянская война
окончена. Кто победил – не помню.
Должно быть, греки: столько мёртвецов
вне дома бросить могут только греки

Und nun das ganze Gedicht in Deutsch:

Josef Brodsky (Iosif Brodskij, 1940 Leningrad –1996 New York)

Odysseus an Telemach (1972)⁴²

Mein Telemach,

der Krieg um Troia
ist aus. Wer ihn gewann – ich weiß nicht mehr.
Wahrscheinlich doch die Griechen: so viel Leichen
im Ausland lassen können nur die Griechen ...

Und doch – der Weg zurück nach Hause
hat sich als viel zu lang erwiesen.
Als ob Poseidon, während wir noch dort
die Zeit verloren, hätte *ausgedehnt* die Räume.

Mir ist ganz unbekannt, wo ich gelandet bin,
was vor mir liegt — so eine schmutz'ge Insel,
Gebüsch, Gebäudeteile, ein Gegrunz von Schweinen,
ein wilder Garten, irgendeine Zarin,
und Gras und Steine

Liebster Telemach,
die Inseln sind sich alle ähnlich, eine wie die andre,
wenn du so lang herumirrst – und das Hirn
ist schon ganz wirr vom Wellenzählen,
das Auge, zugeklebt vom Horizont, muß weinen,
und Wasserfleisch trübt das Gehör.
Ich weiß nicht mehr, wie er geendet hat, der Krieg,
und wieviel *Jahre* du jetzt zählst – das weiß ich auch nicht.

Wachs' und werd' groß, mein Telemach, ja, wachse!
Allein die Götter wissen, ob wir uns noch wiedersehn.
Du bist ja jetzt schon nicht mehr jenes Kleinkind,
vor dem ich damals Halt gebot den Stieren.
Gäb' es nicht Palamedes, lebten wir zusammen.

42 Iosif Brodskij, *Cast' reci. Stichotvorenija 1972–1976*, Ann Arbor : Ardis Publishing Company 1977, 19. – Nur deutsche Übersetzung (ohne den russ. Originaltext) von Sylvia List in: Jossif Brodskij. Einem alten Architekten in Rom. Ausgewählte Gedichte. Aus dem Russischen von Karl Dedecius, Rolf Fieguth und Sylvia List. München/Zürich: Piper (Serie Piper) 1986 (Neuausgabe), 109. In den ‚Anmerkungen‘ (116–120) nicht annotiert.

Jedoch – kann sein, daß er auch *recht* tat: *Ohne* mich
 bist du von Ödipuskomplexen frei geblieben –
 und deine Träume, ja, mein Telemach, sind ohne Schuld.

Bibliographie

- Blackwell, Th., *Enquiry into the Life and Writings of Homer* (London 1735, ³1757),
 (deutsche Übersetzung von J.H. Voß, Leipzig 1776).
- Brodskij, Iosif, *Cast' reci. Stichotvorenija 1972–1976* (Ann Arbor 1977).
- Butler, E. M., *The Tyranny of Greece over Germany* (London 1935).
- Christes, J., „Schule. III: Rom“, in: *Der Neue Pauly*
- Cupane, C., „Die Homer-Rezeption in Byzanz“, J. Latacz/Th. Greub/P. Blome/A. Wiczorek (Hrsg.), *Homer. Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst* (München 2008), 251–258.
- Dräger, P. Rezension zu Schrotts 'Homer. Ilias. Übertragen', München : Hanser 2008, und 'Homers Heimat', München : Hanser 2008, in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 261 (2009) 1–27 (auch in: Bryn Mawr Classical Review [BMCR] 2009.08.30; Forum Classicum [FC] 52/3, 2009, 224–234; *Die Alten Sprachen im Unterricht* [DASIU] 57, 2009/3, 9–33; Langfassung [68 S.] in: <<http://www.uni-tuebingen.de/troia/deu/Rezension-Schrott-Homer.pdf>>)
- Finsler, G., *Homer in der Neuzeit von Dante bis Goethe. Italien-Frankreich-England-Deutschland* (Leipzig/Berlin 1912).
- Fuhrmann, M., *Geschichte der römischen Literatur* (Stuttgart 1999).
- Goethe, J.W.v., *Iphigenie auf Tauris* (1787).
- Harich-Schwarzbauer, H., „Homer in der römischen Literatur“, in: J. Latacz/Th. Greub/P. Blome/A. Wiczorek (Hrsg.), *Homer. Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst* (München 2008), 245–250.
- Herders Sämtliche Werke*, hrsg. v. Bernhard Suphan (33 Bände), (Berlin 1877–1909).
- Hölderlin, F., *Exzentrische Bahnen* (München 1993).
- , *Gesammelte Werke*, hrsg. v. Bernt von Heiseler (Gütersloh 1954).
- Kühnert, F., „Schulwesen“, in: J. Irmscher/R. Johne (Hrsg.), *Lexikon der Antike*, (Leipzig ⁹1987), 529–531.
- L'Iliade / Homère*, trad. par M^{me} Dacier (Paris 1699).
- Latacz, J., „Schiller und die griechische Tragödie“, in: H. Flashar (Hrsg.), *Tragödie. Idee und Transformation* (= Colloquium Rauricum, Band 5), (Stuttgart/Leipzig 1997) 235–257.
- , *Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels* (Leipzig ⁶2010),
- , „Die Gräzistik der Gegenwart. Versuch einer Standortbestimmung“, in: E.-R. Schwinge (Hrsg.), *Die Wissenschaften vom Altertum am Ende des 2. Jahrtausends n. Chr.* (Stuttgart/Leipzig 1995) 41–89.
- , *Die griechische Literatur in Text und Darstellung. Band 1: Archaische Periode* (Stuttgart ²1998).
- , *Homer. Der erste Dichter des Abendlands* (Düsseldorf/Zürich ⁴2003).

- , *Homer. Tradition und Neuerung* (= Wege der Forschung, Bd. 463), (Darmstadt 1979).
- , *Zum Wortfeld 'Freude' in der Sprache Homers* (Heidelberg 1966).
- Marrou, H.I. *Geschichte der Erziehung im klassischen Altertum* ([Freiburg : Alber 1957] München 1977).
- Mommsen, Th., *Römische Geschichte, Erster Band: Bis zur Schlacht von Pydna* (Berlin ²1856).
- Montanari, F., „Die Rezeption der Homerischen Dichtung im lateinischen Mittelalter“, in: J. Latacz/Th. Greub/P. Blome/A. Wiczorek (Hrsg.), *Homer. Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst* (München 2008), 259–264.
- Perrault, C., *Parallèle des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences* (Faksimiledruck der vierbändigen Originalausgabe Paris 1688–1696), hrsg. von H. R. Jaub (München 1964).
- Pfeiffer, R. *Geschichte der Klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus* (Reinbek bei Hamburg 1970).
- Schanz, M. / Hosius, C. „Geschichte der römischen Literatur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. Erster Teil: Die römische Literatur in der Zeit der Republik“, in: *Handbuch der Altertumswissenschaft*, hrsg. v. W. Otto, Achte Abteilung. Erster Teil (München ⁴1959).
- Schein, S., „An American Homer for the Twentieth Century“, in: B. Graziosi (Hrsg.), *Homer in the Twentieth Century: between world literature and the western canon* (Oxford 2007), 268–285.
- Seidensticker, B. / Habermehl P. (Hrsg.), *Unterm Sternbild des Hercules. Antikes in der Lyrik der Gegenwart*, (Frankfurt a. M./Leipzig 1996).
- Willcock, M.M., *ΜΕΛΕΘ ΔΕ ΤΕ ΕΡΓΟΝ ΟΦΕΛΛΕΙ*. Rezension zu Latacz *Zum Wortfeld 'Freude'* und zur 5. Lieferung des LfgrE, in: *The Classical Review* 18 (1968), 271–273.
- Wimmel, W., *Die Kultur holt uns ein. Die Bedeutung der Textualität für das geschichtliche Werden* (Würzburg 1981)
- Wohlleben, J. *Die Sonne Homers. Zehn Kapitel deutscher Homer-Begeisterung. Von Winkelmann bis Schliemann* (Göttingen 1990).
- Wolf, F.A. *Prolegomena ad Homerum [etc.]* (Halle 1795).
- Wood, R., *Essay on the Original Genius and Writings of Homer, London 1769* (deutsche Übersetzung von C.F. Michaelis, Frankfurt/Main 1773).